

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 4 (1914)
Heft: 3

Artikel: Blanc Farinier
Autor: Monnteach, G. de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1005091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

glaubte schon, es sei am Letzten, kniete auf den Boden und schrie: Um Gotteswillen Teufel, ich wills nicht mehr tun und — besserte sich und die 2 jungen Buben vom Geierbühl zogen wieder den Abhang hinunter und streichelten ihren alten Geißbock, er habe die Sache gut gemacht. Das Häuschen ist jetzt abgetragen.

Nicht weit davon wollten alte Käuze schnell reich werden und versprachen dem Teufel in der „Sträggelenacht“¹⁾ die Seele ihres Akerbuben und sperren diesen in ein Faß. Als aber gegen 12 Uhr ein Lärm entstand, und sie meinten der Teufel käme, flohen alle, sie meinten: der Teufel sei ein Schelm und könnte den Käzen nehmen und auch der Bube kroch aus seinem Faße.

Wolhufen.

Fr. Zimmermann.

Blanc Farinier.

(voir ce Bulletin p. 5)

Blanc farinier, donnez moi, votre fille,
Elle est jolie, je la trouve gentille,
Et nous ferons, et nous ferons,
Et nous ferons une bonne maison.
Non, non, non, non, non, non,
Tu n'auras pas Suzon.

Mon ami, tu n'as donc jamais vu ta mine
Car Suzon, et toi, c'est la nuit et le jour,
Suzon a le teint plus blanc que ma farine,
Et le tien, mon cher, est plus noir que mon four,
Ton seul aspect épouvante l'amour.

Fribourg.

G. DE MONNTEACH.

Das Glückshämpfeli.

„Alte Erntesitte, wie sie jetzt noch an einigen Orten im Birseck üblich ist: Wenn der letzte Acker eines Bauers geschnitten wird, so lassen die Schnitter neun der schönsten Ähren auf irgend einer Stelle des Ackers stehen für das Glückshämpfeli. Ist nun „Alles ab“, so begibt sich das ganze „Geschnitt“ zu der Stelle wo die neun Ähren stehen, kniet nieder und betet fünf Vaterunser. Hierauf nimmt der jüngste der Schnitter die Sichel und schneidet in den drei höchsten Namen die Ähren ab. Diese bilden dann das Glückshämpfeli. Die Schnitterinnen winden hierauf dasselbe zu einem Kranze und bringen ihn dem Ernteherrn. Dieser verabsolgt seinerseits ein Geschenk, veranstaltet die Sichelböse und hängt das Glückshämpfeli in dankbarer Gesinnung an die Erntebescheerung etwa in der Nähe des Kreuzfig auf.“ (s. Joh. Kettiger, Landwirtschaftliche Zustände im Basel-Land. Viestal 1857, S. 25.)

Mitgeteilt von Fritz Heusler, Basel.

¹⁾ s. Schw. Wfde. 1, 90.